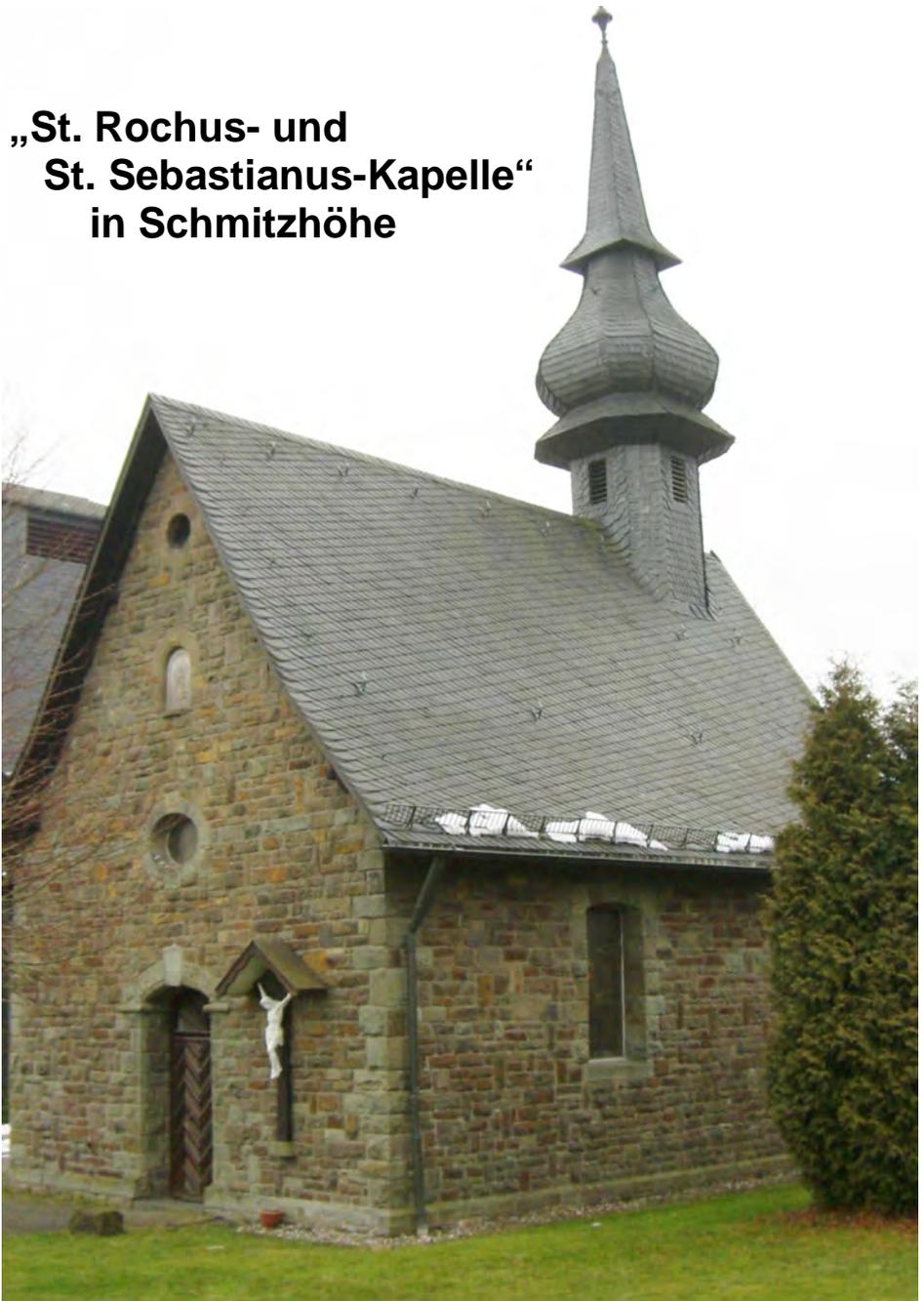


„St. Rochus- und St. Sebastianus-Kapelle“ in Schmitzhöhe



Geschichtlicher Überblick

Im 17. Jahrhundert, als der Dreißigjährige Krieg tobte und die Pestseuche in unserer Region grassierte, wurde lt. einem Vermerk des Hohkeppeler Pfarrers C. H. Hencke (1674-77) in Schmitzhöhe 1646 von den dankbaren Überlebenden eine Kapelle zu Ehren der Pestheiligen Rochus und Sebastianus errichtet. Das Grundstück für die Pestkapelle stiftete der Besitzer der Burg Georghausen aus dem Geschlecht derer von Neuhoff genannt Ley.

Entgegen der christlichen Tradition richteten die Erbauer den Chorraum mit dem Altar nach Westen aus. Hierzu schrieb Pfarrer Werner Muthig (1977-84) in einem Pfarrbrief: *Üblicherweise befand sich der Altar im Osten, der aufgehenden Sonne entgegen. So wies man auf Christus, die unbesiegbare Sonne hin. Die Pestkapellen stehen oft gen Westen, von wo die Pest Europa überrollte. Wie ein Bollwerk setzte man dieser für uns kaum vorstellbaren Seuche die Macht Jesu Christi entgegen, der im Altar dargestellt ist. Von ihm, dem Herrn über Leben und Tod, konnte man allein Rettung erhoffen.*

Zur Ausstattung der Kapelle gehörten u.a. ein Barockaltar, Statuen der Heiligen Rochus und Sebastianus (Ende 17. Jh.), ein Sandsteinrelief mit einer Rochusfigur aus dem 17. Jh. sowie eine Glocke von 1754. Im Jahr 1891 gab es ein reparaturbedürftiges „Örgelchen“.

Im 19. Jahrhundert wurde der Wunsch nach einer Vergrößerung der Kapelle geäußert. Hierzu heißt es 1860 im Lagerbuch der Kapelle: *Es hat sich schon seit längerer Zeit das Bedürfnis fühlbar gemacht, den gedrängten Raum der Kapelle auf irgendeine Weise zu vergrößern. Besonders da seit einigen Jahren fast wöchentlich eine hl. Messe in derselben gelesen wird. Die Hälfte der Schulkinder findet aber nicht einmal auf dem engen Chore Platz. Der Geistliche ist dadurch in seinen hl. Funktionen sehr gehindert und hat kaum Platz genug, das Staffelgebet zu verrichten und die Kniebeugungen zu machen.*

Das Erzbistum signalisierte Zustimmung zur Kapellenerweiterung unter der Voraussetzung, dass das Projekt aus Eigenmitteln finanziert werde. Erst nach jahrzehntelangen Bemühungen kam es unter Pfarrer F. Jeanmart (1922-30) zur Ausführung. In einer Zeit der schwierigen Wirtschaftslage und fortschreitenden Geldentwertung waren die Bewohner bereit, große Opfer zu bringen. Außer Geld spendeten sie Bauholz, Steine und Eisen, Getreide, Obst, Kartoffeln und Vieh. Manch einer versprach Einsatz mit dem Pferdefuhrwerk oder seiner eigenen Arbeitskraft beim Bau.



Wegen witterungsbedingter Schäden und des schlechten Zustands des Kapellengebäudes sah man jedoch von einer Vergrößerung ab. Das Erzbistum erteilte im Sommer 1923 seine Einwilligung zu einem Neubau und genehmigte den Abriss des alten Gotteshauses. Gegenüber dem bisherigen Kapellenplatz stellte das Ehepaar E. Freiherr von Landsberg-Velen und M. Adelheid Freiin von Fürstenberg (Schloss Georghausen) ein neues Grundstück zur Verfügung. Der bisherige Platz fiel an sie zurück. Zum Dank erhielten die Stifter das Eichenportal der alten Kapelle, das im Torbogen der Vorburg zu sehen ist.

Wie bereits die Pestkapelle des 17. Jh. ist auch die neue Kapelle vom Barockstil geprägt und die Apsis wieder nach Westen ausgerichtet. Brauchbare Steine des alten Mauerwerks wurden wiederverwendet und weitere Bruchsteine aus Lindlarer Brüchen beschafft. Das neue Gotteshaus weihte man am 20.1.1926, dem Fest des hl. Sebastianus, feierlich ein.

Beschreibung der neuen Kapelle

Mit den Maßen von 13,40 m Länge und 5,60 m Breite ist sie fast doppelt so groß wie ihre Vorgängerin. Auf dem Schieferdach des unverputzten Grauwackegebäudes unterstreicht die geschweifte Haube des Dachreiters, in dem die Glocke des Kölner Meisters Moll von 1754 ihren Platz fand, das barocke Aussehen. Ein kleines Kreuz mit Kupferkugel und ein Hahn aus verkupfertem Zinkblech zieren die Spitze. Sechs farbige Fenster mit Bleiverglasung - nach einer mutwilligen Zerstörung 1978 repariert und mit Plexiglas geschützt - spenden Licht. Rochus und Sebastianus finden sich als Motive in den beiden Chorfenstern wieder. Die Orgelbühne erhält Licht durch ein ovales Fenster mit einem Engelbild. Im östlichen Giebel oberhalb des Eingangs befindet sich das aus dem 17. Jh. stammende Sandsteinrelief mit der Figur des hl. Rochus. Neben der Eingangstür hängt ein überdachtes Eichenholzkreuz mit einem weißen Metallkorpus.



Im Innern fällt sofort der hohe Barockaltar mit Säulen und Volutenwangen ins Auge, der heute ein Schmuckstück der Kapelle ist. Er hat erst seit 1979 sein jetziges Aussehen erhalten, denn das Altarbild war mehrfach übermalt und mit einer dreiteiligen Bildplatte mit Engelmotiv des Immekeppeler Lehrers Albert Siebenmorgen überdeckt. Der ehemalige Kirchenmaler aus Strauch, Günther Connerth, restaurierte den Altaraufsatz unter fachlicher Leitung von Gangolf Minn, Restaurator des Erzbistums Köln, und der Landeskonservator Rheinland begleitete die Arbeiten.

Nach dem Abkratzen dicker Farbschichten entdeckten die Restauratoren eine alte Bildtafel aus Eichenholz, welche der italienischen Schule um 1560 bis 1600 zugeschrieben wird. Im Stil der Renaissance stellt der unbekannte Künstler die drei göttlichen Tugenden „Glaube, Hoffnung, Liebe“ allegorisch als Frauenfiguren dar. Nach Minn/Connerth: *Ihre lateinischen Namen sind „Fides, Spes, Caritas“, Töchter der Weisheit „Sophie“, die unter Kaiser Hadrian den Märtyrertod erlitten haben sollen. „Fides“, links im Bild, hält das Kreuz, dessen Fuß über dem Kelch endet. Dieser steht über einem mit rotem Tüchlein bedeckten Dreieck, welches auf*

die Dreifaltigkeit als Hauptinhalt des Glaubens hindeutet. „Spes“, rechts im Bild, engelgleich mit Flügeln ausgestattet, die Krone des Lebens tragend, wird überstrahlt vom Licht der Hoffnung. Sie weist auf die Gesetze der Bibel und den Himmel. „Caritas“ als Mittelfigur, von hellerem Licht übergossen, die Größe der Liebe darstellend. Die rechte Hand hält ein flammendes Herz, die andere umfasst liebevoll eines der sechs an sie geschmiegt Kinder, deren Blicke und Gebärden bewegt auf alle drei Frauengestalten weisen und die enge Beziehung zwischen ihnen betonen. Es ist nicht bekannt, auf welchem verschlungenen Weg und wann dieses Kunstwerk in die Kapelle gelangte. Vermutlich hat die freizügige Art der Frauendarstellung einst zur Übermalung des Motivs geführt.

Einem barocken Drehtabernakel nachempfunden ist das Tabernakelgehäuse mit einer halbkreisförmigen Nische, die oben mit einer Muschel abgeschlossen ist. Die Verkleidung des Unterbaus stammt von einem barocken Kanzelkorb aus der Hohkeppeler Kirche. Das Ambo

(Leseputl) wurde stilmäßig dem Altarunterteil angepasst. An einem mit Brokatstoff umhüllten Zelebrationsaltar feiert der Priester das Messopfer. Die gegen Ende des 17. Jh. gefertigten Statuen der Patrone Rochus und Sebastianus stehen auf Wandkonsolen am Chorbogen. Ein antiker Kronleuchter und helle Bodenfliesen verschönern den Raum. Der Organist begleitet den Gesang der Gläubigen auf einer Digitalorgel der Fa. Viscount. Der Innenraum der Kapelle bietet eine Bestuhlung mit Kniebänken für 36 Personen. Dank der Initiative des ehemaligen Pfarrers Muthig können die Schmitzhöher stolz auf ihre schöne Kapelle sein.



Nutzung der Kapelle

Mit dem Bau der Sebastianuskirche 1967 nutzte man die Kapelle nicht mehr, und sie verkam zur Rumpelkammer. Seit der Renovierung 1979 werden hier Gottesdienste für kleinere Besuchergruppen gefeiert. Jeden Freitag versammeln sich Gläubige zu einer Rosenkranzandacht und am 1. Freitag im Monat (Herz-Jesu-Freitag) zu einer hl. Messe. Die Kapelle steht auch für Hochzeiten zur Verfügung. Außerhalb der Gottesdienste ist sie geschlossen.

Quellen

Jux/Külheim „Heimatbuch der Gemeinde Hohkeppel zur Jahrtausendfeier 958-1958“

Pfarrarchiv: Lagerbuch der St. Rochus- und St. Sebastianuskapelle Schmitzhöhe 1860-1923

Pfarrarchiv: Kirche und Kapelle Schmitzhöhe mit Protokollbuch Kapellenbauverein 1901-69

Pfarrarchiv: Protokollbuch der Kirchenvorstandssitzungen 1914-32

Pfarrarchiv: Instandsetzung der Kapelle Schmitzhöhe 1971-85

Pfarrbrief und Festschrift Kapelle Schmitzhöhe 1979

Erstellt vom AK Regionalgeschichte im FV des Berg. Freilichtmuseums

Text: Anne Scherer

Fotos: R. Feldhoff

7.2013